

450 Jahre Spanische Hofreitschule

Streit um das Ballett der Lipizzaner

Die weissen Hengste der Spanischen Hofreitschule gehören zu Österreich wie Mozart und das Neujahrskonzert. Kritiker fürchten jedoch, die Tradition der klassischen Reitkunst verkomme zu reinem Kommerz.

Meret Baumann, Wien
25.6.2015



Das Wissen über die Ausbildung wird nur mündlich weitergegeben:
Vorführung der Spanischen Hofreitschule. (Bild: Lilli Strauss / AP)

Dass man in Wien gern rauschende Feste feiert, ist eine Binsenwahrheit. Doch daran liegt es nicht, dass die weltberühmte Spanische Hofreitschule bereits 43 Jahre nach dem 400-Jahre-Jubiläum den 450. Jahrestag begeht. Vielmehr wurde inzwischen ein älteres Dokument aus dem Jahr 1565 entdeckt, in dem von 100 Gulden für einen «Thumbplatz im Garten an der Purgkh alhie» die Rede ist und das damit den Vorläufer der Spanischen Hofreitschule erstmals erwähnt. Einige Jahrzehnte zuvor hatte Kaiser Maximilian II. Rassepferde aus Spanien nach Österreich gebracht – eine Kreuzung aus arabischen und spanischen Tieren, die ab dem Ende des 16. Jahrhunderts im Hofgestüt bei Triest gezüchtet wurde. Vom slowenischen Namen der Ortschaft, Lipica, stammt die Bezeichnung Lipizzaner ab.

Zur Unterhaltung des Kaisers

Mitte des 17. Jahrhunderts beschloss Leopold I., auf der Turnierbahn eine Reitschule zu errichten, womit die Spanische Hofreitschule als älteste klassische Reitschule der Welt gilt. Eine erste Halle wurde zur Zeit der Türkenbelagerung zerstört, doch 1735 wurde mit der barocken Winterreitschule ein architektonisches Meisterwerk fertiggestellt. Hier wurden fortan aufwendige Reitvorführungen anlässlich wichtiger Ereignisse oder einfach zur Unterhaltung von Kaiserhof und Publikum zelebriert.

Seit dem Ende der Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg werden die Lipizzaner in Piber (Steiermark) gezüchtet, die Schule wurde von der Republik übernommen und öffentlich zugänglich gemacht. Das Imperiale aber ist

geblieben. Die Bereiter, die wie die Pferde jahrelang ausgebildet werden, tragen weisse Hirschlederhosen, einen zweireihigen Frack und den Zweispitz. Noch heute ziehen sie diesen jeweils zum Gruss des Kaiserporträts über der Loge, wenn sie in die Halle reiten. Noch immer wird das Wissen über die Ausbildung in der klassischen Reitkunst nach Vorgabe der «Hohen Schule» aus der Renaissance nur mündlich weitergegeben, erst seit einigen Jahren auch an Frauen.

Die Lipizzaner bilden ein Element des österreichischen Selbstverständnisses wie Mozart, Sisi und das Neujahrskonzert. 300 000 Besucher zählt die Hofreitschule jährlich. Die Vorführung von Quadrille, Pas de deux, Piaffe und Kapriole vermag das Publikum zu begeistern, seit einigen Jahren ist allerdings Kritik von Experten zu vernehmen. Die Qualität von Reitkunst und Ausbildung an der «Spanischen» sei im Niedergang begriffen. Dabei geht es um Details, etwa die Abstände zwischen den Pferden in der Quadrille, die Präzision in Linienführung und Synchronisation, wie etwa der eigens gebildete Verein «Freundeskreis der klassischen Wiener Reitkunst» beklagt. Fachleute vermöchten den Unterschied aber durchaus zu erkennen. Angesichts der Kommerzialisierung sei das kulturelle Erbe, das die Unesco auf ihrer Liste immateriellen Welterbes führt, in Gefahr. Die Unzufriedenheit und der Konkurrenzkampf unter den 16 Reitern seien zudem gross, heisst es in Medienberichten. Zwei Oberbereiter wurden freigestellt, womit viel Know-how verloren ging.

Der Streit wurzelt in der Arbeit von Elisabeth Gürtler, die 2007 die Geschäftsführung der Hofreitschule übernahm. Die langjährige Chefin der Sacher-Hotels und Organisatorin des Opernballs ist eine der bekanntesten Gesellschaftsdamen Wiens und hatte das Ziel, die defizitäre Institution im Sinne einer Empfehlung des Rechnungshofs zu reformieren. Sie kürzte die Spitzengehälter der Oberbereiter, strich Privilegien und erschloss neue Einnahmequellen. Dafür wurde die Zahl der Vorführungen nahezu verdoppelt, ein zweites Bereiter-Team gebildet, ein Shop eröffnet. Die Liegenschaften sind mietbar, Pferde und Reiter gehen auf Auslandtournee, und Events mit Lichtshow und Musikuntermalung werden teuer verkauft. Ein Zirkus für Touristen, der nichts mit der klassischen Reitkunst zu tun habe, finden Kritiker.

Erstmals ein kleiner Gewinn

Gürtler weist die Vorwürfe zurück. Es habe immer schon bessere und weniger gute Reiter gegeben, und die Schule sei schon mit der ersten Vorführung auch Kommerz gewesen, sagte sie jüngst der «Presse». Die Pferde erhielten durchaus die nötige Zeit. Zudem müsse die Schule ihre Existenz bestreiten. Bei einem Umsatz von rund 11 Millionen Euro erwirtschaftete die Institution 2011 erstmals überhaupt einen kleinen Gewinn, während die Verluste in den Jahren zuvor teilweise mehrere Millionen betragen. Heute sei die Hofreitschule zu 90 Prozent kostendeckend, womit man im Vergleich zu anderen Kulturinstitutionen gut dastehe, sagt Gürtler.

Der Streit mit den Traditionalisten wird dieses Wochenende wohl in den Hintergrund treten. Mit drei Gala-Vorführungen auf dem Heldenplatz wird das Jubiläum begangen, in Anwesenheit von Spaniens Infantin Elena und Bundespräsident Fischer. Mehrere tausend Karten sind verkauft. Nur wenige Besucher werden die Perfektion einer Courbette wirklich beurteilen können.



Vergil_Kraenzlin

Ach, diese Kulturromantiker!

Die reden da von Tradition und Kunst und all diesen überflüssigen Hemmnissen der Kommerzialisierung. Kann man sich den nicht still und leise damit abfinden, dass unsere Gesellschaft keinen Bedarf mehr hat an Beständigkeit, Bestimmtheit und Klarheit? Das hier ist die Postmoderne und die hat im Grunde nur noch einen Wert und das ist die Beliebigkeit. Wenn es der Sache dient, dann hupfen die Pferdchen künftig auch zu Helene Fischer durch grellbunt gefärbten Glitzersand und die

Bereiter werden in Casting-Shows gesucht und gefunden. Die Dinge sind schon lange nicht mehr richtig oder falsch. Sie sind alle relativ zum Geldwert, der sich daraus generieren lässt. Man mag das bedauern und vermutlich bedauert man es zu Recht. Man täte aber gut daran, es leise zu bedauern. Wir tragen gerade ein paar Jahrhunderte Kulturerbe Europas zu Grabe. Tun wir es in Würde und nicht wie hysterische Klageweiber!



fuerTiere

"Tiere sind nicht dazu da, dass wir sie essen.
Tiere sind nicht dazu da, dass wir an ihnen experimentieren.
Tiere sind nicht dazu da, dass wir sie anziehen.
Tiere sind nicht dazu da, dass sie uns unterhalten.
Tiere sind nicht dazu da, dass wir sie ausbeuten."
Die Tiere brauchen Ihre Hilfe!



Vergil_Kraenzlin fuerTiere

Na ja, eigentlich brauchen die nichtmenschlichen Tiere unsere Hilfe nicht. Die haben Leben und Evolution über Jahrtausende hingekriegt, ganz ohne Hilfe des Art Homo Sapiens Sapiens. Es würde schon reichen, wenn sich unsere Art nicht einbilden würde, sie müsste andere Arten irgendwie gezielt beeinflussen. Ein guter Anfang wäre da die Emanzipation der nichtmenschlichen Tiere. Das Übel liegt nämlich nicht in dem, was unser Art den anderen Arten antut. Das wahre Übel liegt in Mitgliedern unserer Art, die eine Unterscheidung machen zwischen Mensch und Tier. Diesen Unterschied gibt es nämlich nicht.